

RAUMÄNDERUNG
jetzt in HS 2010, Hörsaalgebäude

***No future?* Brüche und Ende kultureller
Erscheinungen im Neolithikum.
Kulturen – Siedlungen – Artefakte.**

Programm der Sitzung der

AG Neolithikum

im Rahmen des 7. Deutschen Archäologiekongresses
Bremen, 05.-06.10.2011

Tagungsort: HS 2010 im Hörsaal-Gebäude
Lageplan im Internet: <http://www.uni-bremen.de/?id=599>

Das jeweils aktuellste Programm ist auf der Homepage der AG Neolithikum als Download verfügbar:

<http://www.ag-neolithikum.de/aktuelles.html>

Stand: 28.09.2011

Programmänderungen sind in ROT dargestellt.



Erster Tag, 05.10.2011

- 8.20 Uhr** **Begrüßung und Einführung**
- 8.30 Uhr** **Jens Lüning** (Köln): Wie sahen bandkeramische Hausruinen nach 50, 450 und 700 Jahren aus?
- 9.00 Uhr** **Joanna Pyzel** (Gdańsk): Gibt es im Norden Polens die älteste Bandkeramik? Probleme der Periodisierung der polnischen LBK.
- 9.30 Uhr** **Hans-Christoph Strien** (Grafschaft): Friedhöfe und Rechtsgeschichte: Warum wurden bandkeramische Gräberfelder angelegt?
- 10.00 Uhr** **Jörg Orschiedt, Katrin Beutler, Annelie Leinhos** (Hamburg), Begraben oder entsorgt? Menschliche Reste und Siedlungsabfälle aus einer Grube der jüngeren Linien- und Stichbandkeramik aus Pegau-Weideroda (Zauschwitz), Lkr. Leipziger Land.
- 10.30 Uhr** ■ **Pause**
- 11.00 Uhr** **Detlef Gronenborn, Hans-Christoph Strien** (Mainz, Grafschaft): Aufbruch, Umbruch, Zusammenbruch – das Ende der Bandkeramik im 52./51. Jh. v. Chr.
- 11.30 Uhr** **Erich Claßen** (München): Das Ende der bandkeramischen Besiedlung im Rheinland.
- 12.00 Uhr** **Harald Stäuble** (Dresden): Die Krise am Ende der Linienbandkeramik! oder: Ist es am Ende eine Krise der Bandkeramik-Forschung?
- 12.30 Uhr** ■ **Mittagspause**
- 14.00 Uhr** **Marion Lichardus-Itten** (Paris): Bruch und Kontinuität in der frühneolithischen Flachsiedlung von Kovačevo in Südwest-Bulgarien.
- 14.30 Uhr** **Agathe Reingruber** (Berlin): Pietrele, „Mägura Gorgana“: das plötzliche Ende einer kupferzeitlichen Tellsiedlung um 4250 v.Chr.
- 15.00 Uhr** **Sandra Fetsch, Detlef Gronenborn, Angela Kreuz, Sabine Schade-Lindig** (Mainz, Wiesbaden): Dynamiken der Michelsberger Kultur in Hessen.
- 15.30 Uhr** **Wahl Tagungsthema 2012; Wahl AG-Sprecherin/Sprecher**

Programmänderungen sind in ROT dargestellt.



Zweiter Tag, 06.10.2011

- 8.30 Uhr** **Peter J. Suter** (Meikirch): ? Culture <-> no future ?
- 9.00 Uhr** **Renate Ebersbach, Thomas Doppler** (Basel): Von „Kulturkästchen“ und „Objektkreisen“: Zur Frage diskontinuierlicher Entwicklungen im Schweizer Neolithikum.
- 9.30 Uhr** **Géraldine d'Eyrames** (Basel): Cultural entities in Neolithic Switzerland: metal and metallurgy as a cultural indicator.
- 10.00 Uhr** **Frank Siegmund** (Basel): Klimakrise – Wirtschaftskrise – Kulturwandel: das Schweizer Standardmodell.
- 10.30 Uhr** ■ **Pause**
- 11.00 Uhr** **Guido Brandt, Susanne Friederich, K. W. Alt, V. Dresely, R. Ganslmeier, H. Meller, N. Nicklisch, A. Siebert** (Halle, Mainz u. a.): Kulturwandel = Bevölkerungswechsel? Die Jungsteinzeit des Mittelbe-Saalegebietes im Spiegel populationsdynamischer Prozesse.
- 11.30 Uhr** **Susanne Friederich, Helge Jarecki** (Halle): Die schnurkeramische Siedlung von Gimritz, Saalekreis.
- 12.00 Uhr** **Jan F. Kegler** (Aurich): Haus und Hof: Schnurkeramische Reihenhäuser vs. aunjetzzeitliche Langhäuser?
- 12.30 Uhr** ■ **Mittagspause**
- 14.00 Uhr** **Christoph Rinne** (Kiel): Prozesse zwischen Wir und Ich. Das Ende der bernburger Siedlung Jätchenberg bei Quedlinburg als Fallstudie.
- 14.30 Uhr** **Martin Furholt** (Kiel): Das Frühneolithikum im Norden – Innovationen, Kontinuitäten und Brüche.
- 15.00 Uhr** **Walter Dörfler, Ingo Feeser, Julian Wiethold** (Kiel): Kontinuen und Brüche in hochauflösenden Pollendiagrammen Norddeutschlands.
- 15.30 Uhr** ■ **Pause**
- 16.00 Uhr** **Daniel Nösler, Annette Kramer, Hauke Jöns, Felix Bittmann** (Wilhelmshaven): Siedlungsstruktur und Landnutzung der Trichterbecherkultur Nordwestdeutschlands.
- 16.30 Uhr** **Matthias Lindemann** (Kiel): Großsteingräber und Grabenwerke, eine geomorphologische Grenze als Kulturchronologische Bruchzone im Spätneolithikum?
- 17.00 Uhr** **Jan-K. Bertram** (Ankara): Ohne Perspektive? Der Übergang zum Endneolithikum aus der Sicht kollektiver Bestattungen Mitteleuropas.
- 17.30 Uhr** **Abschlussdiskussion**

Programmänderungen sind in ROT dargestellt.

Abstracts

Erster Tag, 05.10.2011

Jens Lüning (Köln): Wie sahen bandkeramische Hausruinen nach 50, 450 und 700 Jahren aus?

Die ältestbandkeramische Siedlung Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt in Unterfranken, wurde 1979–1985, soweit erhalten, größtenteils ausgegraben und 2003 geomagnetisch um drei weitere Hausgrundrisse ergänzt, die noch im Boden ruhen. Die Siedlung bestand demnach aus vier Hofplätzen mit 18 Häusern und dauerte 125–150 Jahre. Auf Hofplatz 3, bei den Häusern 16 und 19, wurden zwei Siedlungsbestattungen gefunden. Ein 23-25jähriger Mann bei Haus 16 erbrachte das früheste 14C-Datum (5484 calBC) und kann als Dorfgründer gedeutet werden. An seinem Grab fanden Opferrituale und damit Gedächtnishandlungen statt, die bis ans Ende der Bandkeramik gedauert haben müssen. Denn kurz vor deren Ende, um 5050 calBC, wurde im Wohnhaus des Mannes (Nr. 19) mit demselben Ritus ein etwa sechsjähriger Junge bestattet. Er ist wahrscheinlich als ritueller Gründer einer 80 m vom Grab entfernten, kleinen spätbandkeramischen Siedlung anzusprechen, die neben der ältestbandkeramischen lag. Das Kindergrab und die zugehörige Opfergrube waren in rituell korrekter Position präzise in die westliche Längsgrube von Haus 19 eingetieft worden, Grund genug, sich zu fragen, was man damals von diesem schon seit 450 Jahren verlassenen Gebäude eigentlich noch sehen konnte. Und das umso mehr, als etwa 200 Jahre später fünf Großgartacher Häuser ebenso präzise in die Lücken zwischen die ältestbandkeramischen Häuser plaziert wurden. Es geht also um Auflassung, Verfall, Ruinenzustand und Erosion ältestbandkeramischer Häuser, nicht zuletzt auch um ihr „magisch-religiöses Fortleben“ bis in die Großgartacher Zeit.

Vgl. J. Lüning, Gründergrab und Opfergrab: Zwei Bestattungen in der ältestbandkeramischen Siedlung Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt, Unterfranken. In: J. Lüning (Hrsg.), Schwanfeldstudien zur Ältesten Bandkeramik. Universitätsforsch. z. Prähist. Arch. 196 (Bonn 2011) 7-100.

Joanna Pyzel (Gdańsk): Gibt es im Norden Polens die älteste Bandkeramik? Probleme der Periodisierung der polnischen LBK

LBK I – die älteste Bandkeramik – wird in Polen als Vornotenkopffase definiert und in zwei Stufen kategorisiert: Gniechowice (Ia) und Zofipole (Ib). Diese namensgebenden Fundansammlungen, die nach typologischen

Kriterien „gereinigt“ wurden, haben heute noch Referenzcharakter.

Neue Untersuchungen, u. a. von den Rettungsgrabungen auf der Autobahn A1 in Kujawien, bringen jedoch Befunde zum Vorschein, in denen die Keramik von drei typologisch auf einander folgenden Phasen (Ia, Ib, II) zusammen vorkommt. Die Befunde legen aber bereits eine typische Besiedlung der mittleren LBK (II) nahe. Dieser Zeitraum wird als intensive Kolonisation auf dem Gebiet der polnischen Tiefebene interpretiert. Der bisher verwendete Referenzrahmen bietet allerdings keine angemessene Hilfe diese Periode zu definieren.

Hans-Christoph Strien (Grafschaft): Friedhöfe und Rechtsgeschichte: Warum wurden bandkeramische Gräberfelder angelegt?

Zwar ist schon lange klar, dass im Verhältnis zur Zahl der Häuser viel zu wenige bandkeramische Gräber gefunden wurden. So wurden etwa in der Siedlung von Vaihingen a.d.Enz nur 138 Skelette gefunden, die zu etwa 400-500 Häusern gehörten. Zu den meisten Siedlungen ist gar kein Gräberfeld auffindbar. Zwar wird dies mit den offensichtlich sehr variablen Bestattungsbräuchen der LBK erklärt. Jedoch fehlt bisher eine Erklärung, weshalb z.B. bei schon länger bestehenden Siedlungen plötzlich ein Gräberfeld gegründet und u.U. nach kurzer Zeit wieder aufgegeben wird, oder weshalb Gräberfelder teils unmittelbar neben der Siedlung, teils ohne erkennbaren räumlichen Zusammenhang angelegt wurden.

Anhand einer Reihe von Beispielen wird eine rechtshistorische Deutung vorgeschlagen: Gräberfelder wurden angelegt, wenn Ansprüche auf Land umstritten waren. Mal galt es, nach der Verlegung der Siedlung den fortbestehenden Anspruch auf das Gelände, mal bei Neugründung der Siedlung in einer bisherigen Siedlungslücke den Neuerwerb nachzuweisen, mal wurden Erbstreitigkeiten um einen einzelnen Hof ausgetragen.

In Stuttgart-Mühlhausen und Vaihingen a.d.Enz stehen die Gräberfelder – und damit die Rechtsstreitigkeiten um Land – in Zusammenhang mit den Umbrüchen am Ende der ÄLBK bzw. von Flomborn, als jeweils die gesamte Siedlungsstruktur verändert wurde. Die nahezu zeitgleiche Gründung der bisher datierten Gräberfelder im Rhein-Maas-Gebiet – hier sogar zusammen mit den frühesten Erdwerken – könnte eine Phase sozialer Spannungen während der jüngeren LBK anzeigen, die sich auch in einer Auswanderungswelle nach Westen äußern (Beginn der Besiedlung an Mosel und Marne sowie in Teilen Belgiens).

Jörg Orschiedt, Katrin Beutler, Annelie Leinhos (Leipzig): Begraben oder entsorgt? Menschliche Reste und Siedlungsabfälle aus einer Grube der jüngeren Linien- und Stichbandkeramik aus Pegau-Weideroda (Zauschwitz), Lkr. Leipziger Land.

Die sog. Schüttgrube aus Zauschwitz wird seit ihrer Publikation in den frühen 1960er Jahren als Beleg für Kannibalismus in der Linearbandkeramik angeführt. Die Neuuntersuchung der menschlichen Skelettreste, Tierknochen, Keramik und Silices soll die Frage nach der Genese des Befundes beantworten. Das Fundmaterial wurde erst kürzlich durch im Magazin wieder aufgefundene Skelettreste und Keramik um das Doppelte des bisherigen Fundbestandes ergänzt. Das Material wurde nach ostarchäologischen und taphonomischen Kriterien neu bearbeitet und wird hier neu vorgelegt und bewertet.

Literatur: W. Coblenz, Bandkeramischer Kannibalismus in Zauschwitz. Ausgrabungen und Funde 7, 1962, 67-69.

H. Grimm, Menschliche Knochen in bandkeramischen und bronzezeitlichen Gruben von Zauschwitz (Gemeinde Weideroda, Landkreis Borna). Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 34, 1991, 7-21.

K. Pasda, R.-M. Arbogast, C. Jeunesse, Menschliche Knochen der linearbandkeramischen Grube Qu. 42 von Zauschwitz (ehem. Gmd. Weideroda, Kr. Borna). In: K. W. Alt, R.-M. Arbogast, C. Jeunesse, S. van Willingen (Hrsg.) Grab- und Bestattungssitten des donauländischen Neolithikums. Neue Fragen, neue Strategien. Cahier de l'Association de la Promotion de la Recherche Archéologique en Alsace 20, 2004 (2006), 121-140.

Detlef Gronenborn, Hans-Christoph Strien (Mainz, Grafschaft): Aufbruch, Umbruch, Zusammenbruch – das Ende der Bandkeramik im 52./51. Jh. v. Chr.

Das Verbreitungsgebiet der Bandkeramik verändert sich mit dem Übergang vom 52. zum 51. Jh. v. Chr. sehr rasch: großräumige Aufsiedlung der belgischen Lößflächen, im Elsaß die Verlagerung in niederschlagsreichere Gebiete, nicht so gut datierbar, aber wahrscheinlich ähnlich spät einzelne Siedlungsversuche im Voralpenland. Etwa gleichzeitig beginnt die schrittweise Ablösung der LBK in Südwestdeutschland durch eine dichte Besiedlung der Hinkelstein-Gruppe (HST), bei sehr scharfem kulturellem Bruch. Nach der Mitte des 51. Jahrhunderts erfolgt in Mitteldeutschland der Übergang zur Stichbandkeramik (StK), hier zumindest im Raum Dresden weit weniger schroff als der Beginn von HST in Südwestdeutschland. Im Rheinland schließlich, wird zunächst ein Bevölkerungsmaximum erreicht, dann bricht die Besiedlung gegen 5000 v.

Chr. rasch und vollständig zusammen mit anschließender Wiederbewaldung.

Die Verschiebungen beginnen vor dem Bau des älteren Brunnens von Kückhoven. Die Tatsache, dass der Brunnenkasten erhalten ist, deutet auf einen niedrigen Grundwasserstand hin. Verschiedene weitere Klimaproxydaten unterstützen diese Hypothese, somit mögen trockenere Bedingungen die Ursache für das Aufsuchen höherer und damit niederschlagsreicherer Lagen gewesen sein. Bemerkenswert ist, dass in Südwestdeutschland und dem Elsaß HST offenbar diese feuchten Lagen meidet. Hierin könnte sich eine gegenüber der Bandkeramik verbesserte wirtschaftliche Anpassung an trockenere Bedingungen andeuten.

Erich Claßen (München): Das Ende der bandkeramischen Besiedlung im Rheinland

Bei der Interpretation des Endes vergangener 'Zivilisationen' werden häufig äußere Einflüsse als maßgeblich angesehen. In umwelt-deterministischen Ansätzen werden kulturelle Eigenheiten als spezifische Anpassungsformen an die natürliche Umgebung verstanden, und im Umkehrschluss Veränderungen der natürlichen Umwelt für kulturellen oder gesellschaftlichen Wandel verantwortlich gemacht.

Ähnliche Ursachen werden auch für das Ende der bandkeramischen Kultur verantwortlich gemacht. Nach derzeitigem Kenntnisstand endet die rheinische Bandkeramik um etwa 4950 v. Chr. mit einer Phase niedriger Besiedlungsdichte und einer teilweisen Wiederbewaldung der Siedlungsflächen, einem Phänomen, das auch als „erste neolithische Krise“ bezeichnet wurde. Es handelte sich jedoch nicht um ein abruptes, katastrophales, durch äußere Einflüsse verursachtes Ereignis, sondern vielmehr um das Ergebnis eines längeren innergesellschaftlichen Entwicklungsprozesses.

Als sozialer Wandel wird die Veränderung der Strukturen verstanden, die für ein soziales System charakteristisch sind. Auch wenn 'nur' modellhafte Aussagen zur politisch-sozialen Ordnung und zum Wirtschaftssystem der Bandkeramik möglich sind, scheint es aufgrund des guten Kenntnisstandes zur rheinischen Bandkeramik gerechtfertigt, eine Abwägung der verschiedenen Ursachen zu wagen, die zum Ende der Bandkeramik geführt haben sollen.

Daten, die auf eine Klimaverschlechterung hindeuten, können zwar grundsätzlich mit einer rückläufigen Entwicklung der bandkeramischen Siedlungstätigkeit im Rheinland synchronisiert werden, im überregionalen Vergleich ist dieser Zusammenhang jedoch nicht feststellbar.

Landnutzungsmodelle legen eine intensive Bewirtschaftung der fruchtbaren Böden in der Niederrheinischen

Bucht nahe. Für eine Ausbeutung der natürlichen Ressourcen oder Misswirtschaft gibt es aber keine Anhaltspunkte, so dass eine ökologische Krise nicht für das Ende des bandkeramischen Wirtschafts- und Besiedlungssystems verantwortlich gemacht werden kann.

Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen bandkeramischen Siedlungen des Rheinlandes auf Grundlage bestimmter Gefäßverzierungen zeigen für die ältere und mittlere Bandkeramik konstante Beziehungsmuster. Diese lassen sich, unter Bezugnahme auf die bandkeramische Besiedlungsgeschichte, durch verwandtschaftliche Traditionen erklären. Mit der jüngeren Bandkeramik setzte jedoch ein Wandel ein, der auf einen Bruch mit diesen Traditionen hindeutet. Die etablierten Beziehungsnetzwerke lösten sich auf, Siedlungen in benachbarten Regionen grenzten sich gegeneinander ab oder führten zuvor gepflegte Beziehungen nicht mehr weiter.

Dem Besiedlungsabbruch in der Bandkeramik des Rheinlandes geht also ein Bruch mit den althergebrachten gesellschaftlichen Regeln voraus, die zuvor sowohl für die 'erfolgreiche' Expansion als auch für eine über mehrere Jahrhunderte stabile Struktur des bandkeramischen Sozialsystems verantwortlich gewesen waren. Ein Wandel sozialer Strukturen lieferte somit einen entscheidenden Beitrag zum Ende der frühesten Bauernkultur des Rheinlandes.

Harald Stäuble (Dresden): Die Krise am Ende der Linienbandkeramik! oder: Ist es am Ende eine Krise der Bandkeramik-Forschung?

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage nach der Erkennbarkeit von Kulturbrüchen in einem Kontinuum. Damit ist selbstverständlich das Problem gekoppelt, dass man Änderungen erst dann erkennt und eventuell Zäsuren setzen muss, wo sie vielleicht nicht stattgefunden haben. Es geht somit einerseits um den für eine Kommunikation notwendigen Bedarf der Bildung von klar definierten Einheiten und andererseits um die Schwierigkeit, diese erst in einer schon voll „andersartigen Kulturerscheinung“ zu erkennen. In diesem Sinne muss es gezwungenermaßen einen Versatz geben zwischen den tatsächlichen Änderungen und deren erst späteren Erkennbarkeit. Kurzum, wo setzen wir das Beil der Terminologie in einem kontinuierlichen Prozess an bzw. wie gehen wir mit der so geschaffenen Zäsur bei der Interpretation um? Am Fallbeispiel der LBK soll ein erneuter Versuch unternommen werden, das viel beschworene „Ende der Linienbandkeramik“ durch eine umfassende Krise – ob sie nun klimatisch oder existentiell bedingt war – kritisch zu diskutieren und vielleicht auch zu dekonstruieren.

Marion Lichardus-Itten (Paris): Bruch und Kontinuität in der frühneolithischen Flachsiedlung von Kovačevo in Südwest-Bulgarien

Die frühneolithische Siedlung von Kovačevo liegt im mittleren Strumatal in Südwest-Bulgarien, unweit der Grenze mit Griechenland. Das Strumatal wird, alleine schon aufgrund seiner geographischen Situation und in langer wissenschaftlicher Tradition, als einer der wichtigsten Wege der Neolithisierung Europas betrachtet.

Die Siedlung von Kovačevo befindet sich in einer strategisch enorm wichtigen Gegend. Sie wurde in den Jahren 1986-2007 von einer bulgarisch-französischen Gruppe von Archäologen erforscht. Eine Fläche von insgesamt 1855 m² wurde ausgegraben; die Stratigraphie von maximal 2,80 m Höhe lässt sich in 3-4 frühneolithische Perioden unterteilen.

Bereits in den ältesten Schichten liegt eine sehr feine, technisch hochentwickelte weiß auf dunkelrot bemalte Keramik vor. Aufgrund der vorliegenden 14-C-Daten lässt sich für die frühneolithische Besiedlung eine Dauer von etwa 700 Jahren ermitteln (6200–5500 BC) ermitteln. Kovačevo stellt sich als älteste vollneolithische Siedlung auf bulgarischem Territorium dar. Die Entwicklung sowohl der Keramik und übrigen Funde, sowie der architektonischen Gegebenheiten lassen einerseits eine bestimmte Kontinuität erkennen, es gibt aber auch Momente, wo innerhalb der Entwicklung ganz massiv bislang unbekannte Elemente, wie neue Rohstoffe, neue Formen von Geräten, veränderte Fernbeziehungen etc., auftreten.

Es stellen sich deshalb zahlreiche Fragen, z.B. ob es sich dabei jeweils um Neubesiedlungen nach Verlassen der Dorfanlage handelt. Sind es kurze Unterbrechungen und dieselben Menschen oder deren unmittelbare Nachfahren, die sich wieder ansiedeln? Warum verlassen sie die Siedlungsstelle und wo waren sie in der Zwischenzeit? Oder sind es Neuankömmlinge, die sich hier niederlassen? Woher kommen sie?

Die derzeit laufenden Analysen der Funde und Befunde erlauben manche interessante Antworten, stellen uns aber auch vor viele weitere Fragen.

Agathe Reingruber (Berlin): Pietrele, „Mägura Gorgana“: das plötzliche Ende einer kupferzeitlichen Tellsiedlung um 4250 v. Chr.

Seit ca. 100 Jahren werden nördlich und südlich der Unteren Donau Tellsiedlungen der Kodžadermen-Gumelnița-Karanovo VI-Zeit (KGK VI) ausgegraben. Der besondere Reichtum dieses Kulturkomplexes wurde in den 1970er Jahren durch die Entdeckung des Gräberfeldes von Varna an der bulgarischen Schwarzmeerküste offensichtlich. Nicht nur die ca. 3000 Goldobjekte, verteilt auf wenige Ausnahmegräber, überraschten die Fachwelt, sondern

auch die Ausstattungen mit Kupferschwergeräten und Prestigegütern aus Spondylus und Stein. Die komplexe soziale Struktur der kupferzeitlichen Gesellschaft, die sich hinter diesem aufwändigen Bestattungsritus verbirgt, tritt durch die Ausgrabungen in Pietrele immer deutlicher in Erscheinung. Spezialisierte Tätigkeiten, sogar spezialisierte Haushalte geben Einblick in das hohe soziale, technische und kulturelle Niveau dieser Zeit.

Umso erstaunlicher erscheint das abrupte Ende der Tellsiedlungen vom Ost-Balkan. Die Siedlungsplätze wurden augenscheinlich gleichzeitig in der gesamten Großregion aufgegeben, die Gegend scheint entvölkert. Die danach folgende Cernavodă I-Kultur unterscheidet sich sowohl durch die Siedlungsweise als auch durch die Funde deutlich von dem KGKVI-Komplex, was zu Spekulationen über Invasionen aus dem Steppengebiet führte. Doch noch ist das genaue zeitliche Verhältnis der Kulturerscheinungen im Westpontikum ungeklärt. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass die Tellsiedler von Bevölkerungsgruppen aus dem Steppengebiet vernichtet wurden, wird aufgrund der neuen Ergebnisse aus Pietrele geringer. Gemessen an den wiederholt auftretenden Keramikimporten gab es bereits zu einem frühen Zeitpunkt zwischen den Bevölkerungsgruppen der Waldsteppe (Cucuteni-Kultur), der küstennahen Steppe (Skelya-Kultur) und der Unteren Donau (Gumelnița-Kultur) einen womöglich friedlichen Austausch. Das Verlassen der Tells – zumindest im Gebiet der Unteren Donau – erfolgte eher aus kulturellen Gründen als durch kriegerische Einflüsse und mag durch eine Verschlechterungen der Umweltbedingungen beschleunigt worden sein.

Sandra Fetsch, Detlef Gronenborn, Angela Kreuz, Sabine Schade-Lindig (Mainz, Wiesbaden): Dynamiken der Michelsberger Kultur in Hessen.

Das Siedlungsgeschehen der Michelsberger Kultur (MK) folgt in den bislang aufgearbeiteten Regionen in Mitteleuropa einem vergleichbaren Zyklus wie er – allerdings auf chronologisch wesentlich besser aufgelöstem Niveau – für die Linienbandkeramische Kultur (LBK) festgestellt werden kann: einer geringen Zahl von Pioniersiedlungen folgt ein Landesausbau, die Entwicklung von Großsiedlungen, dann ein relativ abrupter Abfall mit nachfolgenden Siedlungslücken in einigen Regionen. Zumindest in der mitteleuropäischen Kernregion der MK – dem Rhein-Main-Gebiet und dem Mittelrheintal – lässt sich mit dem Landesausbau ab 4100 v. Chr. auch eine Zunahme von befestigten (Höhen-)Siedlungen aufzeigen. Hier deuten sich konfliktreiche Zeiten an. Gleichzeitig scheint das Siedlungssystem aber auch hochvolatil zu sein, denn viele der kleineren Weiler und Dörfer dürften nicht über mehrere Generationen in Nutzung gewesen sein. Auf-

bau- und Ruhe- bzw. Verfallsphasen lassen sich auch für die Erdwerksgräben oder –wälle aufzeigen.

Der Verlauf, insbesondere aber das Ende der MK wird begleitet durch eine Reihe von Klimafluktuationen die sich in diversen Proxys abzeichnen. Hier werden mögliche Bezüge diskutiert. Dargestellt wird auch der Stand der Arbeiten des ANR-DFG-geförderten Projektes „Die Anfänge sozialer Komplexität: Erdwerke, Rohstoffnutzung und Territorialität im Neolithikum. Deutsch-französische Forschungen zur Michelsberger Kultur“ (MK-Projekt) für Hessen.

Zweiter Tag, 06.10.2011

Peter J. Suter (Meikirch): ? Culture <-> no future ?

Noch im 19. und im frühen 20. Jahrhundert hat die deutschsprachige Urgeschichtsforschung – vor dem Hintergrund der Kulturkreislehre – zahlreiche auch heute noch gängige «archäologischen Kulturen» Mitteleuropas definiert.

Während die ethnologische Forschung die Kulturkreislehre längst verworfen hat, vermag sich die Neolithforschung noch kaum von ihrer schier unmöglichen Definition von Bevölkerungsgruppen anhand von einigen Leittypen zu trennen. Stattdessen werden die «archäologischen Kulturen und Gruppen» weiterhin «gepflegt und verfeinert» und ihre Verbreitungskarten bei jeder Neuentdeckung einer Fundstelle aktualisiert.

Anhand von Beispielen aus der noch dunklen Frühphase der Ackerbau und Viehhaltung treibenden Gesellschaften in der Schweiz und aus dem kupferzeitlichen Endneolithikum soll die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Neuorientierung der Neolithforschung «gefordert» werden. Diese soll einerseits auf einer unabhängig definierten, naturwissenschaftlichen Raum/Zeitordnung beruhen und andererseits vermehrt auf theoretische Überlegungen und Zusammenhänge eingehen (denn auf statistische Auszählungen an Scherben und deren Verzierung). Dazu ist wohl auch eine weitere Öffnung gegenüber der englischsprachigen Forschung erforderlich.

Renate Ebersbach, Thomas Doppler (Basel): Von „Kulturkästchen“ und „Objektkreisen“: Zur Frage diskontinuierlicher Entwicklungen im Schweizer Neolithikum

Um das Ende kultureller Erscheinungen erfassen zu können, sind zeitlich hochauflösende Daten und klar definierte räumliche Grenzen wichtig. Ein Blick auf die Situation im Schweizer Neolithikum zeigt, dass diesbezüglich ein Ungleichgewicht besteht: während feinchronologische Daten reichlich vorhanden und auch zuverlässig sind, müssen die Kulturgruppengrenzen zunehmend hinterfragt werden. Dies nicht zuletzt, weil seit einigen Jahren deutlich wird, dass die Grenzen vermeintlich gesicherter Kulturgruppen ihre Konturen verlieren, wenn der Blick über die Keramik hinausgeht und andere Objektklassen in die Betrachtungen miteinbezogen werden. Die feinchronologische Datengrundlage zum Schweizer Neolithikum legt zudem nahe, dass der forschende Blick weniger auf abrupte Brüche, sondern vielmehr auf dynamische Entwicklungs- und kontinuierliche Veränderungsprozesse gerichtet sein sollte. Auf Grundlage eines neuen, umfassenden Datensatzes zum

Feuchtbodenneolithikum diskutieren wir Ansätze, die dies verdeutlichen und auch zeigen wie Kartierungen von materieller Kultur in Zeit und Raum („Objektkreise“) genutzt, kombiniert und interpretiert werden können, ohne im kulturellen Kästchendenken zu verharren.

Géraldine d'Eyrames (Basel): Cultural entities in Neolithic Switzerland: metal and metallurgy as a cultural indicator.

Metallurgy in the Neolithic is a particularly interesting example when looking at the adoption, and sometimes abandonment of an innovation. In this study, the suitability of metal and metallurgy as cultural indicators is assessed. In order to do so, two approaches are taken. Firstly, published metal and metal related artefacts are mapped using GIS and compared to already established cultural groups mainly based on ceramic; the aim of this being to see whether metal and metallurgy can help us perceive cultural shifts through time and space in Neolithic Switzerland. Secondly, various aspects of metal and metallurgy which have an impact on socio economic factors are discussed; namely: presence, provenance, production, consumption, typology, technology and prestige. It is shown that the picture depicted by metallurgy of Neolithic cultural boundaries is more complex than generally assumed. Indeed, changes through time and space in the way metal was considered are visible. The importance of considering all aspects of metal and metallurgy in order to define cultural entities is also revealed.

Frank Siegmund (Basel): Klimakrise – Wirtschaftskrise – Kulturwandel: das Schweizer Standardmodell.

Das Schweizer Seeuferneolithikum bietet dank seiner speziellen Erhaltungsbedingungen besonders umfassende Einblicke in den Zusammenhang zwischen Klima, Wirtschaft und gesellschaftlichen Veränderungen. Das heute gültige Standardmodell der Interaktion Mensch - Umwelt in den Seeufersiedlungen wurde Anfang der 1990er Jahre entwickelt, seitdem mehrfach erhärtet und ist Allgemeingut der einschlägigen Handbücher. Klimaforschung, Archäobiologie und kulturgeschichtliche Archäologie haben seitdem erhebliche Materialzuwächse und Kenntnisfortschritte erreicht, so dass eine Überprüfung des Standardmodells naheliegt, um differenzierte Einblicke zu gewinnen.

Literatur: W. E. Stöckli / U. Niffeler / E. Gross-Klee (Hrsg.), Neolithikum. SMP II: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 2 (Basel 1995). - J. Schibler /

H. Hüster-Plogmann / St. Jacomet / Chr. Brombacher / E. Gross-Klee / A. Rast-Eichler, Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee: Ergebnisse der Ausgrabungen Mozartstrasse, Kanalisationssanierung Seefeld, AKAD / Pressehaus und Mythenfeldschloss in Zürich. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 20 (Zürich und Elgg 1997). - J. Schibler / St. Jacomet, „Fair-weather archaeology? A possible relationship between climate and the quality of archaeological sources. In: D. Gronenborn (Hrsg.), Klimaveränderung und Kulturwandel in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas, 6700-2200 v.Chr. RGZM - Tagungen 1 (Mainz 2005) 27-39.

Guido Brandt, Susanne Friederich, K. W. Alt, V. Dresely, R. Ganslmeier, H. Meller, N. Nicklisch, A. Siebert (Halle, Mainz u. a.): Kulturwandel = Bevölkerungswechsel? Die Jungsteinzeit des Mittelelbe-Saalegebietes im Spiegel populationsdynamischer Prozesse.

Das Mittelelbe-Saalegebiet wird während der Jungsteinzeit (5.500–2.100 v. Chr.) von zahlreichen Kulturen geprägt. Hier trafen während der ersten dreitausend Jahre bäuerlicher Sesshaftigkeit immer wieder weite Landstriche überspannende Kultur- und Bevölkerungsströme aufeinander, die im mitteldeutschen Raum zur Herausbildung neuer Kulturen führten. Im Focus heutiger interdisziplinärer Forschung von Archäologie, physischer Anthropologie, Biochemie und Molekulargenetik steht die Frage, ob bei diesen Prozessen alleine der ideelle Transfer kultureller Phänomene als Katalysator wirkte oder ob sich hinter den einzelnen, im archäologischen Bild fassbaren Kulturen – neben Ökumenen mit verschiedenartiger Lebensweise oder Subsistenzwirtschaft – auch genetisch unterschiedliche Populationen abzeichnen. Dem Mittelelbe-Saalegebiet kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu. Die ertragreichen Lössböden zogen als bedeutende Existenzgrundlage bereits während des Neolithikums die Menschen an und führten zu einer dichten Besiedlung. Die hervorragende Erhaltung des hohen archäologischen Fundniederschlages in den trockenen Lössböden, die zudem eine für steinzeitliche Epochen von keiner anderen Region vergleichbar hohe Stabilität der aDNA hervorbringt, ermöglicht Einblicke in populationsdynamische Prozesse innerhalb eines klar definierten Raumes und begrenzten Zeitabschnittes. Letztendlich gelang es der Forschergruppe erstmalig die Fragen zum Beginn der Sesshaftwerdung – Wanderung versus Ideentransfer – mit naturwissenschaftlichen Daten zu beantworten und darüber hinaus die weiteren Bevölkerungsbewegungen während der nachfolgenden Jahrtausende fundiert mit den an archäologischen Fund-

objekten entwickelten kulturhistorischen Modellen zu verknüpfen.

Susanne Friederich, Helge Jarecki (Halle): Die schnurkeramische Siedlung von Gimritz, Saalekreis.

Mitteldeutschland ist seit über 7000 Jahren intensiv besiedelt. Allein im Neolithikum haben wir Kenntnis von weit mehr als zehn Kulturen. Vor allem für das Mittelneolithikum fällt eine aus anderen Regionen unbekannt Diversität auf. Auch im Jung- bzw. Endneolithikum nimmt Sachsen-Anhalt erneut eine Sonderstellung ein: Schnurkeramik, Glockenbecher und Aunjetitz – so belegen es die Fundvergesellschaftungen – sind zeitgleich. Im Gegensatz zur Frühbronzezeit fehlen schnurkeramische und glockenbecherzeitliche Gebäude. Indes belegen Siedlungsmarker wie beispielsweise Brunnen, dass die viel diskutierten Theorien bezüglich Wirtschaftsweise und Gesellschaftsstruktur zu überdenken sind.

Aktuelle Grabungsergebnisse erlauben jetzt eine ganz neue Sicht auf das Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends. In der Porphyrkuppenlandschaft nordwestlich von Halle a.d. Saale gelang im Bereich der zukünftigen A 143 (Westumfahrung Halle) erstmalig der Nachweis einer schnurkeramischen Siedlung in Mitteldeutschland. Diese besteht aus Pfostenbauten unterschiedlicher Größe, dem zugehörigen Gräberfeld und Ofengruben. Gefäß- und Funddeponierungen in Pfostengruben ermöglichen spannende Einblicke in das damalige Siedlungswesen. Paradigmatischer Charakter kommt der Fundstelle Gimritz zu, weil sich das hier erkannte Muster der Pfostensetzung nun auch auf anderen Plätzen wiedererkennen lässt – seit der ersten Meldung zu schnurkeramischen Gebäuden steigt deren Zahl sprunghaft an.

Jan F. Kegler (Aurich): Haus und Hof: Schnurkeramische Reihenhäuser vs. aunjetitzzeitliche Langhäuser?

Im Rahmen der präventiven archäologischen Untersuchungen entlang der im Bau befindlichen ICE-Neubaustrecke zwischen Erfurt, Halle und Leipzig wurde in den Jahren 2007 bis 2010 die Trasse großflächig archäologisch untersucht. Oberhalb der Unstrut in der Nähe der Ortschaften Wennungen und Wetzendorf (Ldkr. Burgenlandkreis/Sachsen-Anhalt) wurden ausgedehnte Siedlungspuren der schnurkeramischen und der Aunjetitzer Kultur dokumentiert. Aus Mitteldeutschland sind zwar archäologische Zeugnisse des späten Neolithikums wie auch der Frühbronzezeit gut bekannt, allerdings fehlten bisher insbesondere von der schnurkeramischen Kultur jegliche Hinweise auf den Hausbau. Zusammen mit der kürzlich von H. Jarecki (2008, 51) entdeckten

schnurkeramischen Siedlung von Gimritz (Ldkr. Saalekreis) liegen erstmalig zwei Siedlungen aus dieser Zeitstufe vor. Von den bei Wennungen während der Ausgrabung insgesamt fünf erkannten Häusern lassen sich vier dem Spätneolithikum zuweisen. Die Ansiedlung wird durch das fünfte Haus – ein frühbronzezeitliches Langhaus der Aunjetitzer Kultur – überlagert.

Analog zu der „Siedlungsplatzkontinuität“ im Unstruttal, ist auch anhand der bisher vorgelegten 14C-Datierungen nicht von einem Bruch in der Besiedlung im Wechsel vom Spätneolithikum zur Frühbronzezeit auszugehen.

Literatur: Jarecki, H. 2008: Endlich: eine schnurkeramische Siedlung. Archäologie in Deutschland 3/2008, 51.

Christoph Rinne (Kiel): Prozesse zwischen Wir und Ich. Das Ende der bernburger Siedlung Jätchenberg bei Quedlinburg als Fallstudie.

Im Zuge eines linearen Großprojektes wurde bei Westerhausen, Kreis Börde, große Teile einer spätneolithischen Siedlung mit erhaltenem Laufhorizont und zahlreichen Gruben untersucht. Aus dem rund 6.000 m² umfassenden Kernbereich der Siedlungsfläche stammen über 250.000 Funde, von denen über 60.000 dem Spätneolithikum zugewiesen wurden. Die differenzierte Verteilung der Funde im Laufhorizont und die erste Auswertung der Gruben erlauben eine differenzierte Darstellung der inneren Gliederung der Siedlung mit unterschiedlichen Aktivitätszonen. Über die damit verbundenen Tätigkeiten lässt sich das Bild von öffentlich und privat genutzten Räumen entwerfen und somit ein Einblick in die Beziehung innerhalb der Siedlungsgemeinschaft gewinnen. Ein umfassender Graben begrenzt diese Gemeinschaft nach außen. Dieser Ausdruck des Gemeinschaftlichen kommt auch in den zur Siedlung unmittelbar benachbarten Bestattungsplätzen bei Börnecke, zwei Kollektivgräber, zum Ausdruck. Der Fokus für die Tagung liegt auf dem Ende der Siedlung, der mit wenigen Schönfelder Funden und einer reich ausgestatteten Bestattung der Kugelamphorenkultur markiert wird. Neben einem Modell klimadeterminierten Siedlungszyklen wird eine Veränderung in der Wahrnehmung von Individuum und Gemeinschaft erneut in die Diskussion eingebracht.

Martin Furholt (Kiel): Das Frühneolithikum im Norden – Innovationen, Kontinuitäten und Brüche.

Die Terminologie der südsandinavischen und norddeutschen Forschungstradition legt nahe, zu Beginn der Trichterbecherperiode um 4100 BC, der traditionell mit der Neolithisierung dieser Region gleichgesetzt wird, einen

einschneidenden kulturellen Bruch anzunehmen, der vergleichbar mit der Neolithisierung etwa Mittel- oder Südosteuropas wäre. Doch haben sich um diese Frage schon seit jeher kontroverse Diskussionen entwickelt. Wenn auch bis heute die genaue zeitliche Taktung verschiedener Innovationsprozesse in der Region umstritten geblieben sind, so zeichnet sich doch inzwischen ein klarer Trend in die Richtung ab, einen wirklichen Kulturbruch erst um 3500 BC, zu Beginn der zweiten Phase des Frühneolithikums (FN II) zu identifizieren, während in der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends mesolithische Traditionen in vielen Bereichen sozialer Praxis dominant bleiben. Dies bedeutet, dass, obwohl über Jahrhunderte das volle Spektrum neolithischer Innovationen bekannt und zugänglich war und auch genutzt wurde, die fassbaren regelhaften Handlungsmuster im Bereich von Subsistenz, Siedlungsstruktur, räumliches Verhalten, Umweltnutzung und Symbolik in einem Zustand verharrten, der nach gängiger Terminologie wohl eher als mesolithisch zu bezeichnen ist. Ein solches Modell ist im Hinblick auf die Frage interessant, wie technische und wirtschaftliche Innovationen auf soziale Verhaltensmuster, Strukturen und Identitäten einwirken und unter welchen Umständen diese Innovationen zu fassbaren Verhaltensänderungen führen bzw. aus welchen Gründen sie in bestimmten Perioden und Räumen eine so geringe Wirkung zeigten. Es berührt weiterhin die Frage, wie wir den Beginn bzw. das Ende einer Entwicklung in der Archäologie beschreiben und interpretieren.

Walter Dörfler, Ingo Feeser, Julian Wiethold (Kiel): Kontinuen und Brüche in hochauflösenden Pollendiagrammen Norddeutschlands.

Neben den archäologischen Befunden zeigen auch viele Pollendiagramme Schwankungen der Siedlungsintensität im Neolithikum. Aufgrund der Ungenauigkeit der 14C-Datierungen besteht aber das Problem, diese Profile zu synchronisieren. Mit Hilfe neuer Ansätze in der Datierung werden die Entwicklungen in verschiedenen Gebieten der Trichterbecher-Kultur überprüft. Im Rahmen eines DFG-Projektes mit dem Titel „Differenzierung von Landwirtschaft und Umwelt als Grundlage früher Monumentalität im Neolithikum Norddeutschlands“ werden zeitlich hoch aufgelöste Pollendiagramme durch eine Kombination von 14C-Datierung, Jahresschichtenchronologie an laminierten Sedimenten und Tephrochronologie mit Hilfe isländischer Vulkanaschen synchronisiert. Hierbei zeigen sich überregionale Muster von Kontinuen und Brüchen, denen gegenüber sich lokale Phänomene abheben.

Der Vortrag stellt Landnutzungsintensitäten während des norddeutschen Neolithikums in verschiedenen Regi-

onen und Abschnitten der Trichterbecherkultur vor und vergleicht diese mit dem archäologischen Befund.

Daniel Nösler, Annette Kramer, Hauke Jöns, Felix Bittmann (Wilhelmshaven): Siedlungsstruktur und Landnutzung der Trichterbecherkultur Nordwestdeutschlands.

Die wenigen erhaltenen Befunde zum Siedlungswesen der Trichterbecherkultur Nordwestdeutschlands lassen bislang nur bescheidene Aussagen zu. So konnten insbesondere die Fragen nach der Struktur und Dauer der neolithischen Siedlungen sowie der Einfluss dieser Siedlungen auf die Landschaft noch nicht ausreichend beantwortet werden. Im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ (<http://www.schwerpunkt-monumente.de/>) werden derzeit fünf Mikroregionen intensiv durch die GIS-basierte Auswertung der neolithischen Fundplätze, geophysikalische Prospektionen, Sondagen und palynologische Untersuchungen umfassend evaluiert. Trotz der schwierigen Überlieferungsbedingungen sind in drei Kleinregionen (Flögeln, Wildeshauser Geest und Lavenstedt) im Nahbereich von Megalithgräbern Siedlungsplätze entdeckt worden, deren detaillierte Erforschung in den nächsten Jahre neue Erkenntnisse zum neolithischen Siedlungswesen Nordwestdeutschlands erwarten lassen. Insbesondere die Untersuchung der exzellent erhaltenen großflächigen Siedlung bei Lavenstedt verspricht weiterführende Ergebnisse zu Siedlungsstruktur und Wirtschaftsweise der Trichterbecherkultur. Parallel zu den archäologischen Arbeiten wurden durch umfangreiche palynologische Prospektionen verschiedene Pollenarchive erschlossen, die zur Rekonstruktion der Vegetations- und Landnutzungsgeschichte in den Kleinregionen herangezogen werden können, um so die Siedlungsdynamik vor dem Hintergrund der sich ändernden Umwelt betrachten und besser verstehen zu können.

Matthias Lindemann (Kiel): Großsteingräber und Grabenwerke, eine geomorphologische Grenze als Kulturchronologische Bruchzone im Spätneolithikum?

Am Nordrand der Lößzone Mitteleuropas, bzw. am Südrand der Norddeutschen Altmoränenlandschaft liegt mit der Mikroregion Haldensleben-Hundisburg im Bördekreis, Sachsen-Anhalt, eine in dieser Grenzsituation einmalige Denkmallandschaft des Spätneolithikums vor. Der südliche Bereich des Arbeitsgebietes, der sich durch Siedlungsfundstellen und Grabenwerke auszeichnet, gehört zur mitteldeutschen Siedlungsregion, die im hier interessierenden Zeitraum primär durch Baalberge,

Salzmünde und Bernburg geprägt sind. Diese sind Teile einer Verbindung aus Spätengyel und Trichterbecher-elementen und damit Teil sekundärer neolithischer Phänomene in einer bereits länger neolithisch besiedelten „Altlandschaft“.

Der nördliche Teil gehört bereits zum norddeutschen Tiefland und zeichnet sich kleinräumig durch etwa 80 mehr oder weniger gut erhaltene Megalithgräber aus. Dieser Teil ist durch die tiefstichkeramischen Stile Düsedau und Haldensleben im Arbeitsgebiet gekennzeichnet, welche Stilrichtungen des Trichterbecherkreises und damit ein Teil der ersten neolithischen Kulturen im betreffenden Gebiet sind.

Tatsächlich treffen kleinregional nicht nur zwei unterschiedliche, forschungsgeschichtlich bedingte Chronologiesysteme aufeinander, sondern verschiedene kulturelle Gepräge, die definitorisch zur Trichterbecherkultur im weiteren bzw. zur Trichterbecherkultur im engeren Sinne gehören. Die archäologischen Hinterlassenschaften beider Regionen lassen sich als historisch unterschiedlich gewachsene, in Wechselbeziehung miteinander stehende Gesellschaften beschreiben. Es handelt sich somit nicht um eine chronologische, sondern um eine kultur-geographische Bruchzone, die hier im Fokus steht.

Im Rahmen des DFG geförderten Schwerpunktprogramms SPP 1400 „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ wird im Teilprojekt „Entstehung, Funktion und Landschaftsbezug von Großsteingräbern, Grabenwerken und Siedlungen der Trichterbecherkulturen in der Region Haldensleben-Hundisburg“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel diese besondere Grenzlage erforscht. In diesem Rahmen wurden in den vergangenen zwei Jahren neben einer Erfassung der Denkmallandschaft exemplarisch ein Megalithgrab sowie ein Grabenwerk detailliert untersucht. Hier sollen nun die bislang erzielten Ergebnisse des Teilprojektes skizziert werden.

Jan-K. Bertram (Ankara): Ohne Perspektive? Der Übergang zum Endneolithikum aus der Sicht kollektiver Bestattungen Mitteleuropas.

Im Mittelpunkt der Ausführungen steht der Übergang zum Endneolithikum in Mitteleuropa und die damit verbundenen Brüche im grabrituellen Bereich am Beispiel von Kollektivgräbern des späten 4. und des 3. Jahrtausends v. Chr.

Aufgezeigt und diskutiert wird der Rückgang kollektiver Bestattungen an der Wende zum 3. Jahrtausend v. Chr. sowie das erneute, variantenreiche Erscheinen derartiger Gräber im Verlaufe des Endneolithikums. Detailliert wird dabei auch auf die möglichen Bezüge letzterer zu trichterbecherzeitlichen Befunden hinsichtlich Bestat-

tungs- und Bauweise eingegangen, in denen sich ältere Traditionen widerspiegeln könnten.

Aufschlussreich für den o. g. Wandel ist in diesem Zusammenhang auch das Phänomen der sekundären Nutzung von megalithischen/nichtmegalithischen Kollektivgrabanlagen im Endneolithikum (Nachbestattungen), hauptsächlich durch die Schnurkeramik. Ein Überblick über die Befunde gibt Auskunft über die Fundzusammensetzung und Deutung endneolithischer Inventare aus älteren Kollektivgräbern.

Vortragende

Jan-K. Bertram

Middle East Technical University
Settlement Archaeology
Universiteler Mahallesi
Dumlupinar Bulvari No: 1
TR-06800 Cankaya/ANKARA
janbertram2001@yahoo.de

Felix Bittmann

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung
Viktoriastr. 26/28
26382 Wilhelmshaven
bittmann@nihk.de

Guido Brandt

Johannes Gutenberg Universität
Fachbereich 10
Institut für Anthropologie (1050)
55099 Mainz
guido-brandt@web.de

Erich Claßen

Archäologische Staatssammlung München
Lerchenfeldstr. 2
80538 München
Erich.Classen@extern.lrz-muenchen.de

Walter Dörfler

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Palynologisches Labor
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
24098 Kiel
wdoerfler@ufg.uni-kiel.de

Thomas Doppler

Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche
Archäologie
Universität Basel
Spalenring 145
CH - 4055 Basel
thomas.doppler@unibas.ch

Renate Ebersbach

Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche
Archäologie
Universität Basel
Spalenring 145
CH - 4055 Basel
renate.ebersbach@unibas.ch

Géraldine d'Eyrames

Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche
Archäologie
Universität Basel
Spalenring 145
CH - 4055 Basel
Geraldine.Deyrames@stud.unibas.ch

Ingo Feeser

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität Kiel
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
24118 Kiel
ifeeser@ufg.uni-kiel.de

Sandra Fetsch

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
55116 Mainz
fetsch@rgzm.de

Susanne Friederich

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-
Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte –
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)
sfriederich@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Martin Furholt

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
24098 Kiel
martin.furholt@ufg.uni-kiel.de

Detlef Gronenborn

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
55116 Mainz
gronenborn@rgzm.de

Helge Jarecki

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-
Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte –
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)
hjarecki@archlsa.de

Hauke Jöns

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung
Viktoriastr. 26/28
26382 Wilhelmshaven
joens@nihk.de

Jan F. Kegler

Ostfriesische Landschaft
Körperschaft des öffentlichen Rechts - Archäologischer
Dienst & Forschungsinstitut
Postfach 1580, 26585 Aurich
kegler@ostfriesischelandschaft.de

Annette Kramer

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung
Viktoriastr. 26/28
26382 Wilhelmshaven
kramer@nihk.de

Marion Lichardus-Itten

Max-Braun-Str. 47
66123 Saarbrücken
lichardus@saarmail.de

Matthias Lindemann

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität Kiel
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
24118 Kiel
mlindemann@ufg.uni-kiel.de

Jens Lüning

je.luning@t-online.de

Daniel Nösler

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung
Viktoriastr. 26/28
26382 Wilhelmshaven
noesler@nihk.de

Jörg Orschiedt

Universität Hamburg
Archäologisches Institut
Edmund-Siemers-Allee 1 (Flügel West)
20146 Hamburg
orschiedt@uni-hamburg.de

Joanna Pyzel

Instytut Archeologii
Uniwersytet Gdański
joanna.pyzel@univ.gda.pl

Agathe Reingruber

Deutsches Archäologisches Institut
Eurasien-Abteilung
Projekt Pietrele
Im Dol 2-6 (Haus II)
14195 Berlin
are@eurasien.dainst.de

Christoph Rinne

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität Kiel
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
24118 Kiel
crinne@ufg.uni-kiel.de

Frank Siegmund

Dittingerstrasse 33
CH-4053 Basel
frank.siegmund@bluewin.ch

Harald Stäuble

Landesamt für Archäologie
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden
harald.staeuble@lfa.sachsen.de

Hans-Christoph Strien

hcstrien@t-online.de

Peter Suter

Dorfplatz 11
CH-3045 Meikirch
pj.suter@bluewin.ch

Julian Wiethold

Institut national de recherches archéologiques préventives INRAP, Direction interrégionale Grand-Est Nord
12, rue de Méric
CS 80005
57063 Metz cedex 2
Frankreich